

# Der Auffahrts-Antritt in Münster (Kanton Luzern)

Autor(en): **Zehnder, Ferdinand**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **39 (1918)**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-985704>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Der Auffahrts-Amritt in Münster (Kanton Luzern).

---

In der hier folgenden Skizze ist ein Beitrag zu einem zürcherischen Zeitungsblatte <sup>1)</sup> wieder hervorgezogen worden, der einen nicht weit von Zürich alljährlich sich wiederholenden religiösen Gebrauch zum Gegenstande hat. Die Prozession, die sich am Auffahrtstage um den weitausgedehnten Gemeindebann von Münster im Kanton Luzern bewegt, ist eine im hohen Grade originelle und anziehende kulturgeschichtliche Erscheinung, die eine ausdrückliche Anziehungskraft besitzt. So waren 1880 aus Zürich drei Freunde, die der Kunde der berittenen Prozession lebhaftes Interesse entgegenbrachten, durch die schöne Frühlingslandschaft nach Münster gewandert, und zwei Jahre nachher legte einer von ihnen die Erinnerung in der hier mitgetheilten Schilderung nieder.

Der Verfasser der lebendigen Darstellung war Ferdinand Zehender, der seit 1875 in Zürich als ein zu umfassender Tätigkeit wohl berufener Pädagoge wirkte: die Organisation des stadtzürcherischen Lehrerinnenseminars war durch den erfahrenen Rektor und in gemütvoller Hingebung tätigen Lehrer in vorbildlicher Weise durchgeführt worden. Aber daneben hatte er als Schriftsteller für Jugend und Volk, als Dichter, der in anspruchslosester Weise kleine dramatische Schöpfungen dem Familienkreise darbot, großen Anklang gefunden; auch einer wissenschaftlichen Vereinigung, der zürcherischen antiquarischen Gesellschaft, schuf er eine Reihe liebenswürdig ausgedachter

---

<sup>1)</sup> Neue Zürcher Zeitung 1882, Nr. 129/131 (Feuilleton). — Über Ferdinand Zehender vergleiche Hunzikers Artikel in der Allgemeinen Deutschen Biographie, Bd. 44 (1898), S. 768—770.

Poesien, von denen mit Recht gesagt wurde, daß ihr Wert über gewöhnlicher Gelegenheitsdichtung stehe. Der Schaffhauser war in Zürich vollkommen heimisch geworden, und so war die Teilnahme allgemein, als er 1885 in der besten Manneskraft vom Tode abgerufen wurde.

Der Wiederabdruck im Zürcher Taschenbuch soll auf die schöne fromme Sitte, die im Luzerner Gebiet sich aus alter Zeit erhalten hat, hinweisen, aber zugleich das Andenken an einen vortrefflichen Mann erneuern.

Am 9. und 10. September 1917 gedenkt die Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz ihre 71. Jahresversammlung in Bero-Münster abzuhalten. Ihren Mitgliedern sowohl als auch weiteren Kreisen mag die eingehende Schilderung der Prozession nicht unwillkommen sein. M. v. K.

\* \* \*

Das alte Stift Beromünster im Kanton Luzern hat in seinem jährlich am Himmelfahrtstage mit großer Feierlichkeit begangenen Umritt ein interessantes Stück Mittelalter bis in die Gegenwart hinein unverfehrt erhalten, dessen nähere Betrachtung noch heute die Mühe reichlich lohnt. Es ist eine eigentümliche Gestaltung des uralten „Flurganges“ oder „Eshgangs“, den die Kirche des Mittelalters an vielen Orten in ihrem Sinne umgestaltete und der zum Zweck hatte, teils für Menschen und Pflanzen vom Himmel Gesundheit zu erbitten, teils (nach Epheserbrieff 2, 2 und 6, 12) die Macht der Dämonen, die in der Luft und unter dem Himmel herrschen, durch höhere Segnung zu entkräften. Um der Segnung die höchste Kraft zu verleihen, wurde da und dort zu der Prozession, welche die Grenze des ganzen Friedkreises umzog, das Sanctissimum mitgenommen, und diesem zu Ehren bewegte sich im Unterschied von andern Flurumgängen die Prozession zu Pferd und erhielt dadurch einen besonders feierlichen Charakter. Nur an wenig Orten haben sich solche Umritte erhalten. Der Schreiber dieser Zeilen,

der dem Umritt in Münster vor zwei Jahren in Gesellschaft der H. Dr. Meyer von Knonau und Dr. Rahn beigewohnt, gibt im folgenden eine kurze Beschreibung sowohl der Fahrt dahin als der Festlichkeit nach ihrem ganzen Verlaufe.

Schon die kurze Reise von Zürich nach Münster, die, mit Benutzung der Bahn bis Affoltern, von da aus zu Fuß bequem bis am Abend zurückgelegt werden kann, bietet viel des Anziehenden. Man wendet sich von Affoltern der Reuß zu, überschreitet sie auf der neuen Brücke in der Nähe von Lunnern, berührt als ersten Ort des Aargau Merenschwand, die Heimat des einstigen Volksführers Fischer von Merenschwand, steigt über Beinwil zu dem schönsten Aussichtspunkt Horben aufwärts, von da abwärts ins Tal des Hallwiler- und Baldeggersees nach Sigkirch, hat dann noch auf ziemlich steilem Fußpfad den Hügelrücken, der das Aathal vom Gebiet von Münster trennt, zu ersteigen und trifft mit der Dämmerung am Sitz des alten Stiftes ein. Die Entfernung mag, zu Fuß zurückgelegt, etwa 6 Stunden betragen; hat man aber das Glück, mit zwei gelehrten Doktoren zu reisen, so kürzen sich die Entfernungen von selbst. Nur wenn sich ein Kunsthistoriker darunter befindet, so ist man nie sicher, ob nicht derselbe irgendwo links abschwenkt, um eine alte Kirche en passant abzumessen und nach Höhe, Länge und Breite, nach Baustil und Jahreszahl in sein Skizzenbuch einzuheimsen, wie solches damals die Kirche von Merenschwand hat über sich ergehen lassen müssen. Nach dieser Leistung war aber auch eine gründliche Stärkung um so gerechtfertigter, die das stattliche Gasthaus zu Merenschwand nicht versagte. Bis zum Schlosse Horben, dem einstigen Sommersitz der Konventualen von Muri, wohin der Weg durch grüne Matten und kleine Waldgruppen aufwärts führt, blieben ähnliche kunsthistorische Versuchungen ferne; dort aber in dem hoch und schön gelegenen Sommerpalast, der jetzt zum wohnlichen Kursitz umgewandelt worden, zwang die Natur, etwas länger zu verweilen, indem sie sowohl nach der Richtung des Reußtales, des Zugersees, als auch nach Luzern hin und

rings ins Gebirge hinein die mannigfaltigsten Gemälde entrollte. Von diesem Anblick und den leiblichen Spenden, welche der schöne Ruhesitz bietet, doppelt gestärkt, erreichten wir rasch in der Abendsonne das stattliche Hirschkirch mit seiner alten Komturei des deutschen Ritterordens und in der Dämmerung das zur Feier des folgenden Tages schon festlich geschmückte Münster.

Wir waren erwartet von dem jetzt verstorbenen Chorherrn Mebi, einem echt humanen, geschichtskundigen Gelehrten, der, nachdem er in einem bewegten Leben verschiedene Stellen in Luzern und Aarau bekleidet, den Abend seiner Tage als Chorherr in Münster in literarischer Muße verbrachte und seine letzten Kräfte mit unermüdlichem Fleiß der heimatischen Geschichte weihte. Ein aufrichtiger Repräsentant jener milden, toleranten Richtung, der ein Christoph v. Schmid, ein Sailer und Wessenberg angehörten, begrüßte er mit herzlicher Freude unsern Besuch und tat alles mögliche, uns den Aufenthalt in Münster genuß- und gewinnreich zu machen. Im Hauptgasthof des Ortes, wo uns Quartier bereitet war, verbrachten wir mit ihm einige gemütliche Abendstunden, indes aus der Umgegend Scharen von Festteilnehmern einrückten und allmählich auch das geräumige Gastzimmer mit den kräftigen Gestalten der Landleute aus der Umgebung sich füllte. Sie nahmen fast schweigend, in gemessener Haltung ihr Abendbrot ein als gälte es, für die bevorstehende Feier die Saiten des Gemütes zu stimmen und die Gedanken zu sammeln, und begaben sich früh zur Ruhe. Auch wir folgten, nachdem festgesetzt worden, zu welcher Stunde in der Frühe unser lebenswürdiger Führer uns wieder erwarten wollte. Während der ganzen Nacht langten von verschiedenen Seiten Teilnehmer der Festlichkeit an; selbst aus entfernteren Gegenden, z. B. dem Kanton Solothurn, pflegten Berittene einzutreffen.

Zwischen 5 und 6 Uhr ordnete sich der Zug, nachdem schon früh 4 Uhr der gewöhnliche Pfarrgottesdienst gehalten worden war. Ein klarer Frühlingmorgen war angebrochen, als in lebhafter Bewegung Fußgänger und Berittene die Straßen des

Städtchens durcheilten, um in der feierlichen Prozession die ihnen bestimmte Stelle einzunehmen. Unser Führer war rechtzeitig auf dem Platze, dafür besorgt, daß wir alles richtig und genau in Augenschein nehmen könnten. So sahen wir an seiner Seite  $\frac{1}{4}$  vor 6 Uhr den Umritt zum erstenmal an uns vorüberziehen. Den Zug eröffnete der Stiftsweibel in rotem Mantel mit dem silbernen St. Michaelsstab; ihm ritten zwei Dragoner mit blanker Waffe voran. Es folgte das Kreuzifix von einem Kirchendiener getragen, rechts und links von demselben zwei Träger von Stangenlaternen. Eine Kavalleriemusik schloß sich an und jetzt erst folgte, was den Mittelpunkt des ganzen Zuges bildete, das Sanctissimum, von dem Leutpriester zu Pferd getragen, neben ihm der zur Feier besonders berufene Festprediger, vor ihm zwei Paare von Geistlichen, beritten, und hinter ihm einige der jüngern Stiftsherren, das Brevier in der Hand, ebenfalls zu Roß, — die ältern sind zum Umritte nicht mehr verpflichtet. Der Träger des Sacraments ritt einen frommen weißen Zelter, der sich in seine feierliche Rolle gut zu finden schien; auch die andern Geistlichen waren von wohlgezogenen Pferden getragen und durch vertraute Diener, die nebenher gingen und auf die Tiere ein wachsames Auge hatten, schien Vorsorge getroffen, daß nicht durch unzeitige Launen derselben der Ernst des Zuges gestört werde. Nun folgten die Kirchenvorsteher in schwarzen Mänteln, dann wieder ein Zug Dragoner, und den Schluß der berittenen Wallfahrt bildeten die rossebesitzenden Bürger des Fleckens und der Umgebung, zum Teil auch in schwarze Mäntel gehüllt, eine stattliche Schar, die den deutlichen Beweis dafür liefert, daß in der umliegenden Gegend dem edlen Geschlechte der Renner Nahrung und Pflege in reichlichem Maße zu Teil wird. Man konnte schon am Morgen 150 bis 160 Pferde zählen, einzelne auch von Knaben geritten; ihnen folgte eine weit größere Menge von Fußgängern, teils in geordneten Reihen, ihren Rosenkranz betend und in die Gesänge einstimmend, teils auch aus Neugier oder Interesse an dem seltenen Schauspiel zu beiden Seiten die Waller begleitend.

Aus den Mauern des Fleckens windet sich nun in der Morgenfrühe der Zug empor zu einer hochgelegenen Stätte am Waldrand, dem sog. „Schlößly“ oder „Wäseli“, wo das Auge weit hin die im Frühlingschmuck prangenden Auen überschaut und von den Baumwipfeln her die Vögel den festlichen Morgen begrüßen. Auf einer Waldwiese hält der Zug und gruppiert sich malerisch; das mitwallende Volk stellt sich auf in engern und weitem Kreisen; den einfassenden Rahmen bildet der im frischen Grün prangende Wald und liefert dem Tempel unter Gottes freiem Himmel, in welchem die erste Morgenandacht abgehalten werden soll, den angemessensten Schmuck. An dieser schönen Stätte hat vom Pferde herab der Festprediger (1880 wars Pfarrer Joseph Renggle zu Dagmarsellen) die erste Festpredigt zu halten, die das Sakrament behandeln soll; wenn er's versteht, zum Herzen zu sprechen, so hat er wohl hier die günstigste Gelegenheit, den alten Spruch: Sursum corda! — zur Wahrheit zu machen und alles Volk in eine gehobene Stimmung zu versetzen — etwa wie die Prediger auf der Insel Rügen, welche nicht weit vom Vorgebirge Arkona an schönen Spätsommernachmittagen am Meeresstrande dem rings gelagerten Volk einen Evangelienabschnitt erklären.

Zur uralten Ordnung der Prozession gehört es nun, daß an vier Ruhepunkten eine Perikope aus dem Evangelium samt den dazu gehörigen Gebeten gesungen und mit dem Sanctissimum der Segen erteilt wird. Das erste Mal geschieht dies an der Stätte der Predigt; dann setzt sich der Zug wieder in Bewegung und berührt die schön gelegenen Höfe Huben, Erlosen, Ober- und Unterblasenberg, an welchem Orte, als an der zweiten Hauptstation, eine zweite Perikope gelesen wird. Ist der Zug am Waldrand vorüber nach Hasenhausen gekommen, so bringt der dortige Hofbesitzer nach altem Brauch einen schönen Blumenkranz für das hochwürdige Gut, wofür der Leutpriester, nachdem er die Monstranz damit geschmückt hat, seinen feierlichen Dank ausspricht. In Saffental wurde früher nach alter Sitte jedem

Reiter ein Butterbrot zur Stärkung gereicht; die Reiter pflegten in letzter Zeit dasselbe nicht mehr selbst zu verzehren, sondern an die Armen, die sich zu diesem Zwecke eingefunden, zu überreichen. Manche behielten Stücke dieser Butterbrote („Anfebrüt“) sorgfältig auf, um sie bei Krankheiten von Vieh als Heilmittel zu verwenden!

In der stattlichen Pfarrei Rickenbach, deren Geschichte Leutpriester Estermann ausführlich beschrieben, findet nun der feierliche Hauptgottesdienst mit Hochamt und zweiter Predigt statt, und zwar soll das Thema dieser sog. „Ehrenpredigt“ das Gebet sein. Sämtliche Reiter, die von Amts wegen an der Prozession teilnehmen, erhalten hierauf im Pfarrhof eine frugale Mahlzeit. Die andern Teilnehmer suchen anderwärts ihre Erfrischung; die Wirtshäuser sind bis auf den letzten Platz gefüllt. Ursprünglich wurde auch die zweite Predigt in der Nähe von Rickenbach im freien Walde gehalten, was auch dem Charakter der ganzen Feier am besten entsprach; erst später hat man dieselbe wegen vorgekommener Störungen in die Kirche verlegt. — Neugestärkt sammelt sich die Menge wieder zur Fortsetzung des Amrittes, und von den Höfen und Dörfern her, die sie berührt, schließen sich Reiter und Fußvolk an, sodaß sie, einem Flusse gleich, der von rechts und links Nebenflüsse aufnimmt, ganz allmählich zu größerer Länge anschwillt. Die dritte Station wird bei Sewlen, nicht weit von Niederwil, die vierte bei der Kapelle ob Wittwil gehalten. Früher berührte die Wallfahrt auch das Aargauer Gebiet und es wurde beim Eintritt in dasselbe vom Stiftsweibel als Tribut für den Durchpaß eine Hand voll Münzen unter das Volk geworfen; seit 1845 ist die Marschroute abgekürzt. Wo der Winonbach überschritten wird — der Steg ist so schmal, daß ihn nur Mann für Mann passieren kann — findet durch einen besonders dazu bestellten die Zählung statt, die in einzelnen Jahren gegen 400 Reiter und über 8000 Fußgänger ergeben haben soll. Nachdem so die Prozession bergauf und bergab an den festlich bekränzten Höfen und Ortschaften vorüber



den alten Marken von Münster entlang einen weiten unregelmäßigen Kreis beschrieben, rüstet sie sich bei der Michaelskapelle unweit Wittwil zum feierlichen Eintritt in den Flecken, in welchem zwischen 1 und 2 Uhr wieder eine große Volksmenge sich durch die Straßen verteilt hat, dem festlichen Moment des Einzuges beizuwohnen.

Wir verlassen eine Weile den Schauplatz der Ereignisse und sehen uns an der Hand unseres kundigen Führers in Münster genau um, das noch manche Reliquien vergangener Zeiten in seinen Mauern einschließt. Zunächst verdient die Stiftskirche selbst Beachtung, besonders wegen der schönen Krypta, die von Kennern der kirchlichen Baukunst als ein wertvolles Denkmal der romanischen Epoche bezeichnet wird. Von dem ehemals sehr reichen Kirchenschatz, der an Gold und Silber 22,600 Lot betrug, ging freilich schon im Anfang des Jahrhunderts der beste Teil verloren, als die Franzosen dem Stift eine unerhört große Kontribution auferlegten. Doch die Bibliothek enthält noch einige wertvolle Schätze, so eine von Kaiser Heinrich III. 1045 in Solothurn ausgestellte Urkunde, der viele spätere sich anreihen; dann jenes schöne, mit kunstvoll gearbeiteten Elfenbeindecken geschmückte Gradualbuch (Buch der einleitenden Messgesänge), welches die Apostelfürsten Paulus und Petrus darstellt, das von Dr. Rahn in seiner „Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz“ beschrieben wird; ferner ein in Silber gefaßtes und mit Edelsteinen besetztes Evangelienbuch und anderes. Einige wegen ihres Wertes mit Ketten angeschlossene Bücher sollen leider trotz dieser Vorsichtsmaßregel im Lauf der Zeit abhanden gekommen sein (Estermann, die Stiftsschule von Beromünster, S. 28).

Übrigens konnten in diesem Stift, das, etwa 980 gegründet, eine Geschichte von 900 Jahren hinter sich hat und während der ganzen Zeit seiner Existenz um das Schulwesen sich wesentliche Verdienste erwarb, wohl mancherlei gelehrte Schätze sich ansammeln. Viele tüchtige Gelehrte sind aus demselben hervorgegangen. Bekanntlich wurde Münster auch die Ehre zugeschrie-

ben, der Sitz der ersten Buchdruckerei gewesen zu sein. Zum Beleg dafür wird darauf hingewiesen, daß schon im Jahre 1470 das erste Buch unter dem Titel: „Mammotrectus“, ein Lexikon zum Verständnis der hl. Schrift, am Vorabend von St. Martinstag vollendet aus der von dem Chorherrn Elias von Laufen errichteten Druckerei hervorgegangen sei, und daß keine andere Schweizerstadt gleichzeitige oder frühere Drucke aufweisen könne. Doch wird auch von Basel die Ehre der Priorität betreffend die Einführung der Buchdruckerkunst in der Schweiz in Anspruch genommen, indem, wenn auch von dort keine so frühen Drucke vorhanden sind, doch nachgewiesen werden könne, daß (nach einem Ratsprotokoll von 1471), ein Streit zwischen „den Meistern, so die Bücher trucken“, und ihren Arbeitern ausgebrochen. In Münster zeigt man in einem alten Hause die Räume, in welchen jene ersten Produkte der neuen Kunst aus der Presse hervorgingen <sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Über die Streitfrage, ob Münster oder Basel nachweisbar der älteste Druckort der Schweiz sei, geht uns von Hrn. Dr. Sieber, Oberbibliothekar in Basel, eine verdankenswerte Mitteilung zu, der wir folgendes entnehmen:

Die Tatsache kann nicht bestritten werden, daß Münster dasjenige Erzeugnis der Buchdruckerkunst besitzt, welches die älteste gedruckte Jahreszahl (1470) aufweist. Der älteste Baslerdruck mit ausdrücklichem Datum, der Sachsenspiegel, stammt vom Jahre 1474. Dafür aber, daß schon früher in Basel Bücher gedruckt wurden, sprechen, abgesehen von jenem 1471 erfolgten Buchdruckerstreife, folgende Tatsachen:

1. In den Matrikeln der Universität Basel findet man eine Reihe von Männern eingetragen, welche in den Jahren von 1470—1490 teils in Basel, teils anderwärts als Buchdrucker gewirkt haben; daraus ist der Schluß zu ziehen, daß schon in den sechziger Jahren Basler Studenten zugleich Buchdruckerlehrlinge waren, indem damals das dem Drucker unentbehrliche Studium der lateinischen Sprache mit der Erlernung der Typographie Hand in Hand ging.

2. In den sechziger Jahren des 15. Jahrhunderts ließ sich Berthold Köpel oder Rippel von Hanau, früher Drucker knecht bei Gutenberg, als Buchdrucker in Basel nieder; aus seiner Offizin gingen Druckwerke ohne Jahreszahl und Angabe des Druckorts und Verlegers hervor, die jedoch

Es war natürlich, daß unser Chorherr Mebi, der in einer besondern Festschrift auf 1870 seine Ansicht über jene Streitfrage geschichtlich nachzuweisen gesucht hatte, nicht versäumte, uns an jene klassische Stätte zu führen. Auch noch zu zwei Denkmälern kunstsinziger Tätigkeit führte er uns, die, dem 17. und 18. Jahrhundert angehörend, sich unverfehrt bis auf die Gegenwart gerettet, zu den schönen Chorstühlen der Kirche, welche, 1606—1609 aus Eichenholz geschnitten, 26 Reliefdarstellungen aus dem Leben Jesu enthalten, zwischen und über welchen zierliche Statuetten von allegorischen Figuren und von Personen des Alten und Neuen Testaments angebracht sind; ferner zu dem interessanten Ofen in der Kapitelstube, der, ein stattlicher, achteckiger Turmbau mit gekrönter Kuppel, an seinen Wänden eine buntfarbige Bildergalerie zeigt, welche die Legende von der Gründung Bero Münsters aufs Anschaulichste vorführt. Wir sehen da zuerst den Grafen Bero von Lenzburg mit einem Bären im Kampf begriffen, ihm siegreich mit der Lanze die Brust durchbohrend, hernach denselben, von der Anstrengung ermattet, in Schlaf versunken und von der wieder zum Leben erwachten Bestie, die sich auf ihn wälzt, erdrückt. Ein anderes Bild zeigt einen Leichenzug, der sich nach dem Schlosse Lenzburg bewegt, ein folgendes den

---

an der eigentümlichen Gestalt der darin verwendeten Lettern zu erkennen sind. Ein solches Werk ist Gregors des Großen Auslegung des Buches Hiob (*Moralia*), von welchem die Pariser Nationalbibliothek ein Exemplar besitzt, an dessen Ende von einer Hand des 15. Jahrhunderts die Notiz eingetragen ist: „Hunc solvi anno MCCCCLXVIII Joseph de Vergers praesbiter ecclesiae St. Hylarii Moguntini“ (dieses Buch kaufte ich im Jahre 1468 Joseph de Bergers, Priester an der St. Hilariuskirche zu Mainz). — War also dieses Buch 1468 schon im Handel, so ist anzunehmen, daß der Druck des 842 Seiten umfassenden Werkes mindestens 1467 begonnen, womit der letzte Zweifel über die Existenz eines Basler Druckes vor 1470 beseitigt ist.

Näheres über diese Frage findet sich in den „Basler Nachrichten“ von 1879, Beil. zu Nr. 52: Ein Basler Druck vor 1468 (Bericht über einen Vortrag von Dr. L. Sieber).

Bau des Gotteshauses und des Dorfes Münster, wieder ein anderes die feierliche Beisetzung der Leiche Bero's in der Gruft des neuen Gotteshauses. Die Serie von Legendenbildern schloß der Maler mit einem wohlgewählten Sinnbild in Gestalt eines edlen Hirschens, der vor einer gebrochenen Säule steht. Während diese Szenen die breiten untern Flächen des Ofens bedecken, umgeben den zweiten Stock, der aus dem ersten schlanker emporwächst, sechs Bilder aus der Geschichte der Engel, die kämpfend, grüßend, züchtigend, Speisebringend den Heiligen des Alten und Neuen Bundes erscheinen. An den Pilastern leuchten die Bilder der Stifter und der Altarpatrone; die Gesimse und Frieße zeigen Landschaftsbilder, Ansichten römischer Plätze und Gebäude, welche für die Geschichte der Kirche Bedeutung haben; ferner die Wappen der alten Geschlechter, welche des Stiftes Güter mehrten; des Probsts und der 20 Chorherren, unter welchen der Ofen erstellt ward, und darüber thronend das Wappen des Stiftes. So umschließt der monumental aufgebaute und künstlerisch geschmückte Ofen eine reiche Welt von Erinnerungen und Gedanken. Die Jahreszahl 1735 deutet auf jene Zeit, in der die edle Kunst der Hafnerei in der Schweiz in Blüte stand; der Ofen ist von Daniel Meyer in Steffborn ausgeführt und soll der schönste seiner Art im Kanton Luzern sein.

Wir kehren auf den stattlichen Platz des Fleckens zurück, um die Prozession bei ihrem Eintritt in ihrer vollen Entfaltung zu betrachten. In der Mitte dieses Platzes ist ein Triumphbogen aus grünen Reifern errichtet; das Volk bildet dichtgedrängt auf beiden Seiten Spalier; auch an den Fenstern der ringsum stehenden Häuser sind Zuschauer in Menge gruppiert. Nachdem wir den unter Glockengeläute langsam daherschreitenden Zug in der Nähe betrachtet, öffnet sich uns ein gastliches Haus, aus dessen Fenstern wir bequem die Schlußzeremonie überschauen. Ist der Leutpriester mit dem Sanctissimum unter dem Triumphbogen angekommen, so macht die Doppelreihe der Berittenen Halt und es tritt eine feierliche Stille ein. Über dem Träger der Monstranz,

die nun mit einem Kranz von weißen und roten Rosen geschmückt erscheint, wird von vier Berittenen ein Baldachin gehalten. Von seinem Pferde herab, das mit einem weißen, von roten Rosen umsäumten Netz festlich geschmückt ist, erteilt er der anwesenden Menge feierlich den Segen, die Geistlichen respondieren, die Musik spielt einen Choral, alles setzt sich wieder in Bewegung, den sog. Bärengraben hinauf, und erst jetzt läßt sich der seit dem Ausritt in der Frühe durch die Kontingente aus der Nachbarschaft vergrößerte Umritt in seiner ganzen Ausdehnung übersehen. Bemerkenswert ist noch, daß, während die Prozession sich um die Stiftskirche herum bewegt, in derselben die Himmelfahrt Christi figürlich dargestellt wird, indem ein Bild des Erlösers vermöge künstlicher Vorrichtung zur Decke der Kirche emporsteigt und in Wolken von Weihrauch verschwindet. Der Zug geht vorüber an der Probstei und wieder abwärts durch den Flecken; nach nochmaliger Segenspendung wird die Zeremonie in der Leutkirche geschlossen. Nachher harret der offiziellen Teilnehmer des Umrittes noch eine festliche Bewirtung und das zusammengeströmte Volk sammelt sich ebenfalls zu froher Erquickung nach der anstrengenden Wallfahrt. Wie oft bei solchen Festlichkeiten, folgt auf den ernststen Teil unmittelbar der fröhliche, dessen Phasen wir nicht bis ins Einzelne verfolgen.

Fragen wir nach der Bedeutung des Ganzen, so liegt auf der Hand, daß die Empfehlung von Flur und Feld in den Schutz des Höchsten der Feier als tiefere Idee zu Grunde liegt. Daß sie gerade in dieser Gegend eine so reiche Ausstattung gewonnen und sich bis auf die Gegenwart in ihrer Bedeutung erhalten, mag sich teils aus der Natur der fruchtbaren Umgebung erklären, in welcher das Gedeihen der menschlichen Arbeit so augenscheinlich vom Segen des Himmels abhängt, teils aus dem Dasein des Stiftes Münster und seiner von Alters her bedeutenden Kirchen, durch welches der Feier ein fester Mittelpunkt gegeben wurde. Fragen wir, ob Ähnliches anderswo sich gefunden oder noch finde, so bietet sich zunächst der noch im XV. Jahrhundert ausgeführte

Bannritt der Kleinbasler, den Dr. Fechter im Basler Taschenbuch von 1860 beschrieben, zur Vergleichung. Dort wurde am Tage der Kreuzauffindung am 3. Mai, oder auch am Philipp- oder Jakobstag (1. Mai) von der Theodorskirche aus nach einer Messe mit dem Allerheiligsten und einer Reliquie des hl. Theodorus, die zwei Priester trugen, zu Fuß eine Prozession gegen das niedere Tor der hl. Anna (Bläsitor) unternommen, an welcher die Schüler mit Kreuz und Fahnen teilnahmen. An dieses Tor brachten die Knechte der Klöster von St. Klara und Klingental gesattelte Pferde für die beiden Priester; diese setzten sich zu Roß mit ihren Heiligtümern und es schlossen sich die Kirchendiener und eine Anzahl berittener Bürger an. Nun begann der Umritt gegen Kleinhüningen hin und von da die Banngrenze entlang, indes die Prozession des Volkes und der Schüler zu Fuß unter Gesängen für den Segen der Felder in engerem Kreise längs den Gärten und Weinbergen um die Stadt herumzog, bis sie das Tor des hl. Kreuzes erreichte, wo in einer Kapelle eine Messe gelesen wurde. Sobald man hörte, daß die berittene Begleitung des Allerheiligsten der Stadt sich wieder näherte, machte sich der Zug der Schüler mit Kreuz und Fahnen auf ihm entgegen, warf sich beim Zusammentreffen mit ihm auf die Knie, stimmte die Gesänge an „Hoc signum crucis“ und „Regina coeli“ und begleitete dann unter Glockengeläute die Priester mit den Heiligtümern wieder zur Kirche zurück. Auf den Mittag waren die Berittenen zu einem gemeinschaftlichen Mahle geladen, dessen Kosten vom Kirchenbaufond getragen wurden.

Bedeutend großartiger und pompöser gestaltete sich eine ähnliche Prozession im benachbarten Württemberg, die das ehemalige Benediktinerkloster Weingarten bei Ravensburg zum Ausgangspunkt hatte, der sog. „heilige Blutritt“. Wie der Name andeutet, war ihr Hauptzweck die Verherrlichung der Reliquie des hl. Bluts, die nach der Tradition Juditha, die Tochter Balduins von Flandern und Gemahlin Herzog Welfs IV. von Baiern, im Jahr ihres Todes, 1094, dem Stift Weingarten „auf ewig opferte“.

Die Prozession zu Ehren dieser Reliquie findet noch alljährlich am Freitag nach Himmelfahrt (Blutfreitag) unter großer Teilnahme des Volkes aus dem Allgäu, dem Vorarlberg, dem badiſchen und württembergiſchen Oberland, ſelbſt der benachbarten Schweiz ſtatt. Sie wird urſprünglich auch als ein „Bittgang um den Segen des Himmels für die Früchte des Feldes, für Roß und Rind“ bezeichnet, ſoll im Mittelalter entſtanden und früher mitten durch die Reichsſtadt Ravensburg gegangen ſein und geſtaltete ſich im XVIII. Jahrhundert nach einer noch vorhandenen Beſchreibung vom Jahr 1781 zu einer eigentlichen militäriſch-geiſtlichen Parade, die, nach genauem Reglement geordnet, über 7000 berittene Teilnehmer zählte. Es ſtellten dazu die Reichsſtadt Biberach, der Flecken Altorf und viele umliegende gräfliche Herrſchaften ihre Kontingente, Dragoner, Grenadiere zu Pferd, Huſaren, leichte Reiterei, je in die Farben der verſchiedenen Städte-Herrſchaften gekleidet. Den Zug eröffneten die Studenten von Weingarten mit Pauken und Trompeten. Der Reliquie ging ein römisch gekleideter Reiter mit einer Lanze voran, welcher den Soldaten Longinus repräsentieren ſollte; ſie wurde begleitet von ſechs berittenen Geharniſchten und vier Reitern mit Standarten, ferner von Geiſtlichen zu Pferd; dann folgten in bunten Uniformen die verſchiedenen Militärabteilungen. Der glänzende Zug ging durch die ganze ſog. Au in weſtlicher und dann nordöſtlicher Richtung, durchſchritt bei dem Dorf Bayernfurth eine Scheune, wobei die Reiter genau gezählt wurden, und kam nach vier Stunden zur Kirche von Weingarten zurück. Während deſſelben wurden „viermal die hl. Evangelien abgeleſen und die Feldfrüchte mit dem hl. Blut geſegnet, damit ſie Gott vor Ungewitter bewahre“. Unterdeſſen war der Konvent von Weingarten beim Gottesdienſt in der Kloſterkirche verſammelt und ging dann, wenn ein Zeichen der Glocke das Herannahen der Prozession anzeigte, unter Vortritt des mit goldgeſticktem Feſtgewand geſchmückten Reichsprälaten der Prozession entgegen. Unter einer aufgeſchlagenen Bühne wurde ſodann das hl. Blut

in Empfang genommen und unter rotsamtnem Baldachin „gleichsam im Triumph“, während die Glocken ertönten und Böllerschüsse knallten, durch den Klosterhof vor den Hochaltar der Kirche getragen. Dort wurde noch einmal der Segen erteilt und mit einer Messe die ganze Zeremonie geschlossen.

In neuerer Zeit nahm der sog. „Blutritt“ eine einfachere Gestalt an, aber wie in Münster erscheint immer noch ein großer Teil der Teilnehmer zu Pferde, so der Träger der Reliquie, den zwei Reiter begleiten, ferner eine Militärabteilung und an diese schließt sich ein langer Zug von Landleuten auf ihren besten Pferden, dem erst die zahllosen Wallfahrer zu Fuß folgen, sodaß bisweilen an 20,000 Personen zu dem festlichen Schauspiel sich vereinen. Es ist seiner Bedeutung nach ein eigentliches Fest für das Landvolk und hat sich darum auch nach der Aufhebung des Klosters Weingarten in der fruchtbaren Gegend unverkümmert erhalten. Im Kanton Luzern finden am Auffahrtstage noch an mehreren andern Orten, z. B. in Sempach, Hitzkirch, Großwangen kleinere Umritte statt; ein Flurumgang ähnlicher Art, bei welchem an verschiedenen Stellen unter Vortragung des Sanctissimum die Evangelien gelesen und der sog. „Wettersegens“ gebetet wird, hat sich im Thurgau am Hörnli in der Gegend von Fischeningen erhalten. Eine originelle Modifikation des alten Brauches war der Ausritt der Freiburger am Beatentag nach der Cisterzienserabtei Hauterive, den nicht nur Ratsherren, Geistliche, Bürger, sondern auch die Schuljugend samt den Lehrern mitmacht, alles zu Pferd. Da unter den jungen und alten Reitern manche wohl keine Meister ihrer Kunst sein mochten, war jedem Rosß ein Führer mitgegeben; der Volkswitz nannte daher einen schlechten Reiter einen St. Beatsritter oder einen „chevalier de Hauterive“. Den Prozessionen zu Pferd sind endlich auch jene zu Schiffe zur Seite zu stellen, wie sie auf dem Zugersee und zur Tellskapelle auf dem Vierwaldstättersee begangen werden; von der letztern gibt bekanntlich ein Gemälde von Ludwig Vogel ein belebtes, farbenreiches Bild. Auch da galt es, Segen für das Land, für



die Gewässer und Abwehr böser Gewalten vom Himmel zu erbitten. Rothholz erzählt (Naturmythen S. 21) von einem Umritt um die Kapelle des hl. Kolumban in der Nähe von Ulm, die je am Pfingstmontag stattfand, und von einem ähnlichen zu Stein im bairischen Oberland, der am St. Georgentag unter Anführung des mit Helm und Panzer gerüsteten, und von kleinen, berittenen Engeln begleiteten Ritter Georg um eine alte Linde unternommen wurde. Die Spuren des Zusammenhanges dieser Umzüge mit altgermanischen Bräuchen lassen sich leicht an folgender eigentümlichen Umfahrt erkennen, von welcher vor kurzem Dr. Sepp in München in der „Allg. Zeitung“ (Beil. Nr. 69, 73, 74, Jahrg. 1882) berichtete. Im sog. Isarwinkel, in der Gegend von Tölz und Tegernsee, wird noch jährlich mit Roß und Wagen unter großem Zudrang des Volkes die sog. Leonhardsfahrt nach der hochgelegenen Leonhardskapelle von Tölz abgehalten, eine Art bäuerlicher Triumphzug, zu welchem die Jungen der Dörfer einige Tage vorher mit Peitschentnallen alles Volk einladen. Der Zug besteht aus einer Reihe von Wagen, die von Reitern begleitet werden. Voran geht ein Herold zu Roß mit dem Ortsbanner von Tölz, von Reitern umgeben, dann folgt der Wagen des Geistlichen, dann ein Musikkorps, hierauf der Magistrat mit dem Bürgermeister und endlich eine lange Reihe von Biergespannen, in eigentümlicher bunter Art ausgeziert. Die ersten Wagen, mit Bändern, Blumen und Früchten geziert, stellen die vier Jahreszeiten dar und sind die einen mit Knaben, die andern mit Mädchen von verschiedenen Altern angefüllt. Auf einem der folgenden Wagen steht in Holzfigur der hl. Leonhard, von ein paar geschnitzten Betern umgeben, auf dem nächsten die Hirten von Bethlehem mit einer Alpenhütte, eine Herde um sich sammelnd; auf den folgenden ganze Familien der Landleute. So folgen oft 40—50 Wagen hinter einander, jeder mit vier stattlichen Pferden bespannt, deren blankes Messinggeschirr in der Sonne glänzt, ein prächtiger Aufzug. Auf einem der Wagen steht die Inschrift:

„So fahren wir denn jedes Jahr  
Den steilen Berg hinan;  
Denn, was der Väter Brauch schon war,  
Sei von den Kindern getan!“

Von zwei, drei Stunden her kommen die Bauern mit ihren Gespannen, sich anzuschließen; sie wollen damit dem Heiligen gleichsam den ganzen Segen ihres Hausstandes, Weib und Kind, Vieh und Feldfrüchte vorführen und neuen Segen für sie erbitten. Der reißige Zug fährt den sog. Höhenberg von Tölz hinan zur Leonhardskirche, von der aus ein prächtiges Panorama über die schöne Landschaft und den Kreis der Gebirge sich öffnet. Früher wurde um die Kapelle herum eine gemeinsame, stürmische Rundfahrt unternommen; jetzt macht bei der großen Wagenzahl jedes Gespann einzeln die Umfahrt und erhält dabei vom Geistlichen den Segen. In der Kapelle wurden nach altem Brauch Hufeisen als Opfer aufgehängt; später aus diesen Hufeisen eine große Kette geschmiedet, welche gleichsam zur Einfriedung des hl. Bezirks die Leonhardskapelle umgibt.

Dr. Sepp deutet das Ganze als ein uraltes Sonnenfest, das Gespann, welches den Mittelpunkt bildet, als den Sonnenwagen, den Sankt Leonhard als den altdeutschen Gott Freir, den Bringer des Segens und der Fruchtbarkeit, dem man lebendige Tiere, besonders Pferde weihte, dem zu Ehren auch in Skandinavien Umzüge zu Wagen gehalten wurden. Wie vielfach die Heiligen der katholischen Kirche die alten Götter beerbten, so geschah es auch hier; die Festlichkeit, welche früher Freir galt, wurde nun Leonhard zu Ehren begangen, der alte Freirswagen wurde zum Leonhardswagen und des Heiligen Kapelle das Ziel der ganzen Wallfahrt. Der gemeinsame Gedanke war und blieb die Segnung von Feld und Flur, die Weihe der vielfachen Gaben, die dem Landmann die Erde spendet und die er hier im Schmuck der Wagen und der stolzen Gespanne zur Darstellung bringt.

So läßt sich manches von den beschriebenen kirchlichen Festlichkeiten auf uralte Sitten zurückführen. Zuerst der einfache

Flurgang oder Eschgang selbst, dessen Vorbild schon in dem Buch des alten Cato vom Landbau gegeben ist. Das dort angeführte Gebet zum Vater Mars bittet um Abhaltung von allen gesehenen und ungesehenen Krankheiten, von Not, Verwüstung, Unglück und Unwetter, um Schutz für Früchte, Getreide, Reben und Gesträuche, für Hirten und Herden. „Deswegen,“ heißt es, „laß dir, Vater Mars, laß dir dieses (um mein Feld, Land und Grundstück herumgetragene) Opfer wohlgefällig sein!“

Daß der Flurgang nach dem Volksglauben Segen spendet, erinnert an den alten Volksglauben, daß der Gott Wuotan die Grenzen umreite und daß die Spur seines Durchrittes, der Huf seines Pferdes, Segen zurücklasse. Man sagte, wo er durchziehe, bleibe ein gelber Streifen zurück, die Frucht wachse höher und reichlicher, und übertrug dies später auch auf die Jungfrau Maria, deren Fußspur durch das hochwallende Samentorn bezeichnet sei. Daß der Blutritt von Weingarten der Grenze folgend durch eine Scheune geht, erinnert daran, daß man (vgl. Jaf. Grimm über Grenzaltertümer, Abh. der Berl. Akad. 1845) zuweilen die Landes- oder Gaugrenze mitten über den Herd, oder die Tenne des Hauses leitete. Bald lief eine solche Grenze mitten durch den Ofen, durch die Schenkstube, über den Küchenherd; beim sog. „Kuchenritt“ mußte der übliche Umgang genau diesen Grenzen folgen; durch eine Bewirtung kaufte man sich von der Notwendigkeit los, den Zug mit Öffnung eines Loches durch die Wand oder durch den Ofen gehen zu lassen. Auch in unserer Nähe haben wir Beispiele solcher Grenzlinien. Die Grenze zwischen Zollikon und Riesbach führt mitten durch das alte Haus „im Chüpli“, weshalb die im Haus geborenen Kinder in Riesbach getauft, die darin Verstorbenen im Friedhof von Zollikon begraben werden. Im Schloß Refikon soll die Grenze zwischen Zürich und Thurgau mitten durch die Küche und in der Nähe von Würenlos die zwischen Zürich und Aargau durch eine „Weintrotte“ gehen. Es wäre nun die doppelte Auffassung möglich, entweder, daß man gerne die Grenzen die geheiligten Stätten des Hauses berühren ließ, oder

auch, daß man gerne die Häuser auf die Grenze baute, damit der segnende Gott, wenn er die Marken umzieht, einem Hause besonderen Segen bringe.

Merkwürdig ist die Umwandlung, welche die Kirche mit der alten Volksfage vom segnenden Amritt der Götter vornahm. Die alten Götter, welche sie bekanntlich als fortlebende unheimliche Wesen betrachtete, erscheinen nun als das wütende Heer, das, von Wuotan, dem wilden Jäger geführt, durch die Luft dahinfährt; aber auch diesem weist die Volksfage bestimmte Wege an, die pünktlich eingehalten werden und ebenfalls Häuser, Küchen, Scheunentennen durchschneiden. Der eingeführte kirchliche Brauch hat die Begehung der Grenzmarken festgehalten, nur daß die Kirche, indem sie den Segen erteilt, zugleich die unheimliche Wirkung der bösen Geister bekämpft und wieder aufhebt, und zu diesen bösen Geistern, den Dämonen, wurden, schon nach der Analogie mancher Stellen des Neuen Testaments, auch die alten Götter gerechnet.

Die Rolle, welche die Pferde bei diesem Amritte spielen, erklärt sich zum Teil auch aus der alten Göttersfage. Wuotan und Freir waren die Pferde geheiligt; sie wurden, mit goldenen und silbernen Zierraten geschmückt und mit Bändern geziert, vor die Götterwagen gespannt; der Mairitt oder die Maifahrt, ein weitverbreitetes Frühlingsfest, bestand darin, daß der mit vier Pferden bespannte und mit grünen Zweigen geschmückte Maiwagen feierlich aus dem Walde abgeholt und in die Dörfer und Städte eingeführt wurde. Oder es ritt der sog. Maigraf (Maikönig, Maiherr, Pfingstl), ganz in frisches Grün gekleidet, mit einem oder mehreren Kränzen geschmückt, von seinen berittenen Gesellen gefolgt, in die Städte ein, wurde feierlich begrüßt oder auch von einem Zuge von Reitern eingeholt, und es verbanden sich damit die verschiedenartigsten Festlichkeiten. Ein ganzes Füllhorn von Überlieferungen zeigt, wie man in Nord und Süd auf die mannigfachste Art den Geist der wiedererwachenden Natur per-

sonifizierte und in allerlei sinnreichen Gebräuchen der heiteren Frühlingslust Ausdruck gab.

Wir kommen zum Schluß noch auf die Zeit dieser festlichen Umritte. Sie mußten in den Frühling fallen, da sie den Sieg des Sommers über den Winter nach langem Kampfe bezeichneten und das neubeginnende Wirken der segenbringenden Gottheiten verherrlichten. Auch für die Kirche hatte es einen schönen Sinn, das neue Leben in Feld und Flur mit religiösen Gedanken in Verbindung zu bringen und so dem Naturleben die höhere Weihe zu erteilen; zudem mochte sie gerne für die heitern Frühlingsfeste, die im alten Götterglauben wurzelten und dem Volksbedürfnis entsprachen, dem Volk einen Ersatz bieten; und welches Fest eignete sich dazu besser als das der Himmelfahrt, das ja seiner tiefsten Bedeutung nach auch den Sieg des neuen Lebens über Tod und Grab verherrlicht. Und wenn man bei einer solchen Feier, wie es auch bei der Prozessionsfahrt zur Tellskapelle oder bei den Benediktionen der Alpen im Gebirge geschieht, ausnahmsweise einmal den neugeschmückten Tempel der Natur als Gotteshaus benutzte, so kam man damit einem in der Menschenatur wohlbegründeten Bedürfnis entgegen und appellierte an jenen, durch Eindrücke in der Natur geweckten tiefen Zug zur Religion, der allen Völkern vom Indus bis zum atlantischen Ozean eigen war und auf den sich so manche durch Jahrtausende geheiligte Sitten und Volksanschauungen zurückführen lassen.

Von diesem Standpunkt aus betrachtet, erscheint mir der Auffahrts-Umritt in Münster als eine ehrwürdige Reliquie aus alter Zeit, und ich empfehle den Freunden der Geschichte und des Altertums, sie noch anzuschauen, bevor sie vom Leben scheidet und mit so vielen andern versammelt wird im Bildersaal der Vergangenheit.

---